Locarno 1958 [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **10 (1958)**

Heft 18

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-963418

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

LOCARNO 1958

II.

FH. Wo steckten in Locarno jene Filme, die einen Beitrag zu unserer Zeit bildeten, sie zu deuten versuchten, Menschliches von heute aufzeigten? Die Verlegenheit ist gross. Die Schweden versuchten mit "Die Frau der Andern" ("Ohne Morgen") die schon wiederholt behandelte Schwierigkeit der Einordnung des Frontsoldaten in friedliche, bürgerliche Verhältnisse darzustellen. Ein solcher gerät in den Bannkreis einer hemmungslosen Frau und einer bürgerlichen Gesellschaft, die bedenkliche Auflösungserscheinungen aufweist, macht sich aber schliesslich entschlossen frei und versucht seine Schuld zu sühnen. Gepflegt, aber zähflüssig erzählt, schlecht motiviert und ausserstande, innere, seelische Vorgänge in Bilder zu übersetzen, versagt der Film und langweilt zuletzt; das Interesse an der Geschichte geht verloren. Die gestellte Aufgabe ist nicht bewältigt. - Weit besser, klarer und schlichter ist der Verzicht eines reifen Mannes auf spätes Glück und die Zerstörung einer Familie durch eine geltungssüchtige Frau in "Ein Mann in den besten Jahren"("Ten North Frederic") dargestellt, über den wir in der letzten Nummer berichteten. - Auch die Spanier brachten mit "El Pisito" einen zeitgenössischen Beitrag zum Eheproblem, wobei sie die Schwierigkeiten einer Eheschliessung angesichts der katastrophalen Wohnungsnot Spaniens realistisch und witzig darlegten. Ein langjähriger Bräutigam muss eine steinalte Frau heiraten, um bei ihrem bald zu erwartenden Tod ihre Wohnung erben und erst dadurch die richtige Ehe schliessen zu können. Die Autoren gingen in der Kritik des herrschenden Regimes so weit, als dies in einem Land ohne freie Meinungsäusserung möglich ist, wobei sie die in Diktaturen bewährte Form des sarkastischen Lächelns anwandten, die hier allerdings einen bittern Geschmack besitzt.

*

Bei den unrealistischen Filmen wirkte der englische Humor befreiender in "How to murder a rich uncle", einer makabern Kriminal-Groteske. Es wird immer der Falsche ums Leben gebracht, bis der Mörder sich bei neuen Plänen versehentlich selbst umbringt. Angegriffen wird eine englische Oberschicht, aber nicht tödlich; man unterhält sich gut bei dem Spass, wenn dem Film auch etwas an Durchschlagskraft abgeht, was vielleicht darauf zurückzuführen ist, dass der Stoff aus einer französischen Komödie stammt. Einen Beitrag zur Zeit kann man ihn jedoch kaum nennen. Ebensowenig wie den tschechischen "Die Bombe", der eine Art Gegenstück bildet, weil er - wie die meisten Ost-Filme - nicht die leiseste Spur von Humor und Selbstironie aufweist, obschon er eine Geschichte aus unsern Tagen darstellen will. Eine Zeitbombe aus dem letzten Krieg wird gefunden, die zu explodieren und eine ganze Ortschaft zu zerstören droht. Die Gefahr schliesst die Menschen zusammen, rettet gefährdete Ehen, bringt Feinde einander näher usw. Die Kommunisten versuchten hier, den Weg des Menschen vom "Ich" zum "Wir" aufzuzeigen, wie sie sich ausdrücken. Aber sie vermochten nicht davon zu überzeugen, dass ein äusseres, vorübergehendes Ereignis genügt, um Menschenherzen dauernd zu wandeln. Auch die gestalterischen Mängel sind gross, die Spannung wird nicht durchgehalten, die Entwicklung des Geschehens ist stellenweise unübersichtlich. - An menschlicher Substanz reicher war der Film "Die wahre Geschichte von Ah Q" aus Hongkong. Ein armer Mensch, durch sein unglückliches Aeussere immer wieder lächerlich gemacht, muss ein miserables Leben führen. "Revolution" bedeutet für ihn schliesslich ein magisches Wort, aber gerade dadurch kommt er ungerecht ums Leben. Mit der Schilderung dieser geschlagenen und gedemütigten Kreatur versuchte seinerzeit der Dichter der dem Film zugrunde liegenden Geschichte dem chinesischen Volk einen Spiegel vorzuhalten. Die gute Absicht ist dem Film dank einer noch unbeholfenen Regie nur beschränkt gelungen, doch steckt tiefschürfende menschliche Einsicht darin. Weniger gehaltvoll, aber der Form nach weit künstlerischer war der französische "Le beau Serge", den die Festivalleitung vor dem Zugriff Venedigs retten konnte. Gezeigt wird ein Ausschnitt aus dem französischen Provinzleben. Er hat aber den Existenzialismus noch keineswegs ganz abgehängt, gerät denn auch mit dem Fortschreiten der Handlung bald in Effekthascherei, sobald es notwendig wird, etwas tiefer zu schürfen. Dem jungen Regisseur fehlt eine bestimmte Werttafel, er schwimmt hier noch in unklaren Gewässern, eine bei den heutigen französischen Filmen immer wieder zu machende Feststellung.

*

Was sonst noch lief, machte nicht den Versuch irgendeines Beitrages zur Zeit oder der menschlichen Vertiefung, oder missglückte dabei wie der russische Film "Die Schwestern" nach Tolstoi, der über bürgerliches Verhalten groteske Vorstellungen aufwies. Der japanische "Der Champion und die Tänzerin" war eine schlechte Nachahmung Hollywooder Geschäftsfilme; wie weit sind wir heute von Rashamon! Der weit bessere amerikanische "Cowboy" entpuppte sich als handfester Spass aus dem Westen, während die Italiener mit anspruchslosen Komödien anrückten, die allerdings des lustigen Charmes nicht entbehrten, aber nichts aussagten. Der in letzter Minute herbeigeholte Ersatz "Petersburger Nächte" erwies sich als melodramatische Courts-Mahler Geschichte, über die jedes weitere Wort schade wäre. Der amerikanische Geschäftsfilm "Die Wikinger" konnte nur durch seinen unfreiwilligen Humor in der Schilderung alt-germanischen Lebens etwas versöhnlicher stimmen. Die armen Wikinger, die immerhin Amerika entdeckten (nach diesem Film täten sie es wahrscheinlich nicht mehr), werden hier auf barbarische Weise filmisch misshandelt. Immerhin dürfen sie zB. an ihren Versammlungen wie einst die Nazis im dreifachen Takt "Heil!" rufen. Wie lange haben wir doch dieses rythmische Heilsrufen nicht mehr gehört! Es war an der Zeit, dass uns diese Freude wieder beschert wurde, diesmal aus Amerika. - Selbstverständlich gehören solche Filme nicht an ein Festival, das vom Bundesrat offiziell in die respektable Reihe der "Nationalen Veranstaltungen" aufgenommen worden ist. - Die Russen rückten noch mit einem Zirkus-Film an; es handelt sich jedoch nur um die Festhaltung eines grossen Moskauer Zirkusprogramms.

*

Mit bereits anderswo gezeigten, ausser Konkurrenz gespielten Filmen wurde das Festival etwas nahrhafter zu machen versucht, wobei der tschechische "Die teuflische Erfindung" am besten abschnitt. Es handelt sich um einen technischen Märchenfilm über einen Wissenschafter, der sein Werk zerstört, als er sieht, wie es politisch missbraucht werden soll. In der Gestaltung originell, bedeutet es doch wie so viele Ost-Filme eine Flucht aus der Zeit. Niemand will sich anscheinend dort mit der Behandlung brennender Zeitfragen die Finger verbrennen. Auch der russische "Wenn die Störche vorüberziehen", über den wir anlässlich des Festivals von Cannes berichteten, erwies sich keineswegs als Meisterwerk. Mehr zu überzeugen vermochte der deutsche "Nachts, wenn der Teufel kam", ein bemerkenswerter Beitrag über die Justiz in Diktaturstaaten.

So hat dieses Jahr kaum jemand stark bereichert das Festival verlassen. Es waren einige Ansätze zum Bessern vorhanden, die es aber doch als fraglich erscheinen lassen, ob die Einrichtung als offizielle "Nationale Veranstaltung" weiter laufen gelassen werden darf, sofern keine Reorganisation möglich sein sollte.